

die reformierten.

upd@te 11.4

JUBELT/IHR GERECH
TEN/DEM HERRN/
DEN AUFRICHTIGEN
IST DER LOBGESANG
FREUDE//PREIST DEN
HERRN MIT DER LEI
ER/SPIELT IHM AUF
ZEHNSAITIGER HAR
FE/SINGT IHM EIN
NEUES LIED/SCHLA
GT DIE SAITE MIT
JUBELKLANG.//

PSALM 33,1-3
(ZÜRCHER BIBELÜBERSETZUNG)

thema:

Johannes Calvins Musikverständnis
Eine reformierte Eröffnung des
Themenjahres 2012: Reformation und Musik

berichtet:

Trostbuch und Einstiegshilfe in den Glauben.
Ein Gespräch mit
W. Weinholt zum HEIDELBERGER
Weltgemeinschafts-Sonntag
in Barmen

Die „weißen“ Reformierten in Südafrika
übernahmen die Belhar-Confession

Inhalt

Editorial	3
aktuell	4 ff., 12
Trostbuch und Einstiegshilfe in den Glauben	7
VON WERNER WEINHOLT, IM GESPRÄCH MIT ALEIDA SILLER	
<p>Noch einmahl der „Heidelberger“, dieses Mal in der Wahrnehmung von Dr. Werner Weinholt. Weinholt, zur Zeit persönlicher Referent des Militärbischofs, hat vorher als Superintendent der Lippischen Landeskirche gearbeitet. Nicht nur in dieser Zeit gründen seine Erfahrungen mit diesem „reformierten“ Katechismus.</p>	
Weltgemeinschafts-Sonntag	10
VON MARTIN GÖBLER	
<p>Am 2. Oktober feierten die Reformierten in aller Welt ihren Weltgemeinschaftssonntag. In Deutschland taten sie das u.a. und vor allem in Barmen-Gemarke. In einem Fest-Gottesdienst predigte der Generalsekretär der Reformierten Weltgemeinschaft, Dr. Setri Nyomi. Am Gottesdienst nahm u.a. auch der Ratsvorsitzende der EKD, Präses Nikolaus Schneider teil. Schneider sprach ein Grußwort für die EKD.</p>	
thema: Das Verständnis der Musik bei Johannes Calvin und seine Nachwirkungen	13
VON JAN LUTH	
<p>Am 30. Oktober eröffnete der Reformierte Bund zusammen mit der Ev.-reformierten Gemeinde in Frankfurt und dem Reformierten Konvent in der Ev.- Kirche in Hessen und Nassau das Themenjahr 2012 „Reformation und Musik“. Die Gemeinde feierte einen Festgottesdienst (Predigt s. S. 20ff.), der International Choir Frankfurt sang und Dr. Jan Luth, Rijksuniversiteit Groningen referierte zum Musikverständnis von Johannes Calvin.</p>	
angedacht: Immer wieder ein kleines Stück Reformation	20
Predigt über Psalm 33	
VON SUSANNE BEI DER WIEDEN	
Impressum	24

Liebe Leserin, lieber Leser,

zum letzten Mal lesen Sie einige Hinweise an dieser Stelle. Wie Sie auf S. 5 näher erfahren können, wird der Reformierte Bund seinen ganzen Bereich Publizistik umstellen. Angesichts einer Entwicklung, die viele kirchliche und andere Organisationen ebenfalls betrifft, konnten wir die bisherige Praxis nicht mehr aufrecht erhalten: Das Interesse vieler Leserinnen und Leser richtet sich auf Internet-Angebote. Umgekehrt wird die Zahl derer, die an „papierner“ Information interessiert sind, immer weniger. Dazu kommt, wie überall, die Notwendigkeit, die Ressourcen gut und angemessen einzusetzen. Das betrifft personelle wie finanzielle Ressourcen. Und hier hat der Reformierte Bund mit seinem Internet-Bereich einiges zu bieten. Sie können es am besten wahrnehmen – falls noch nicht geschehen – ausgehend von www.reformiert-info.de. Angesichts dieser Entwicklung ist es mir nun nicht mehr möglich, unser „reformiertes quartalsmagazin“ weiter zu gestalten und auf den Weg zu bringen, denn auch die Arbeit im Generalsekretariat ist – vor allem nach dem Calvinjahr 2009 – noch einmal anders und mehr geworden. Und nach wie vor habe ich für dieses Magazin die Texte gesucht, Bilder bearbeitet, das Ganze gesetzt und auf den Weg gebracht.

Davon heißt es nun Abschied nehmen. Und ich verabschiede mich an dieser Stelle von Ihnen, den Leserinnen und Lesern der vergangenen Jahre. Seit 1999 hat es dieses Angebot gegeben, seit 1999 haben die meisten mitgelesen, mitgedacht, was los ist bei uns. Dafür bedanke ich mich. Und ich hoffe, das bleibt in der ein oder anderen Weise auch weiterhin der Fall. Auf S. 5 lesen Sie, welche Möglichkeiten wir bieten.

So liegt die letzte Ausgabe vor Ihnen mit einem Text zu Calvin. Sicher auch ein guter Abschluss, so wie am Ende dann auch die Predigt über Psalm 33: Singt ihm ein neues Lied, schlägt die Saite mit Jubelklang.

In diesem Sinne Ihnen noch einmal ein Dank, gute Wünsche für die kommenden Jahresendtage und für die Zeit danach,
Ihr

Jörg Schmidt



Drei neue Gemeinden

Die drei evangelisch-reformierten Kirchengemeinden Braunschweig, Hamburg und Göttingen schließen sich der Evangelisch-reformierten Kirche an. Mit Wirkung zum 1. Januar 2012 gehören die Gemeinden Braunschweig und Hamburg der Landeskirche an, die reformierte Gemeinde Göttingen kommt am 1. Januar 2013 dazu. Nachdem sich alle drei Gemeinden vor kurzem mit großer Mehrheit für den Beitritt entschieden hatten, stimmte die Gesamtsynode der Ev.-reformierten Kirche im November einstimmig den entsprechenden Kirchenverträgen zu. Die Kirchengemeinde Hamburg wird zukünftig zum Synodalverband VIII gehören, Göttingen zum Synodalverband Plesse und Braunschweig zum Synodalverband X. Ingo Sengebusch, Präses des Bundes evangelisch-reformierter Kirchen, warb vor der Synode für den Anschluss der Gemeinden. Für alle Gemeinden sei es wesentlich, zur reformierten Familie dazuzugehören. Vizepräsident Johann Weusmann nannte den Beitritt eine historische Entscheidung. „Jetzt kommt zusammen, was zusammen gehört“, sagte er. Nach Abschluss von Übergangszeiten erhielten alle Gemeinden den Status einer regulären Mitgliedsgemeinde. Wichtiges Kriterium bei der Aushandlung aller Verträge sei es gewesen, dass keine Mitarbeiter entlassen werden müssen. Insgesamt bezifferte Weusmann die Kosten des Beitritts auf drei Millionen Euro verteilt auf die nächsten 15 Jahre. Der jetzt vollzogene Beitritt geht zurück auf eine fünf Jahre zurückliegende Einladung von Kirchenpräsident Jann Schmidt. Darin bot er Gemeinden und Kirchen des reformierten Spektrums, die keiner evangelischen Landeskirche angehören, Gespräche über

einen Beitritt und damit die „volle synodale Gemeinschaft“ an. Die Gespräche mündeten 2006 mit der Evangelisch-altreformierten Kirche in einem Kooperationsvertrag. Die Mitgliederzahl der Evangelisch-reformierten Kirche wird durch den Beitritt um rund 8000 Personen auf dann 188.000 steigen.

Arbeitsgruppe Frieden gegründet

Nach dem Ende der ökumenischen Dekade zur Überwindung von Gewalt mit der Internationalen Ökumenischen Friedenskonvokation in Jamaika hat die Evangelisch-reformierte Kirche eine Arbeitsgruppe Frieden gegründet. Kirchenpräsident Jann Schmidt bezeichnete die Auseinandersetzung mit der Friedensfrage vor den aktuellen politischen Hintergründen als wesentlich. Einige Jahre lang sei das Thema Frieden leider in den Hintergrund getreten. „Die Auslandseinsätze der Bundeswehr haben die 'Friedensfrage' neu ins Bewusstsein gehoben,“ so Schmidt. Die Arbeitsgruppe Frieden unter Leitung des Friedensbeauftragten Bert Gedenk werde sich um die Aufbereitung friedentheologischer und friedensethischer Fragestellungen für Moderamen und Gesamtsynode kümmern. Sie soll Informationen für Gemeinden und Synodalverbände erstellen und Jugendliche bei der Entscheidung für oder gegen einen Bundeswehrdienst oder einen Freiwilligendienst begleiten. Die Arbeit der AG orientiere sich an der letzten EKD-Friedensdenkschrift („Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen“, 2009).

Pfarrdienstgesetz neu geregelt

Die Gesamtsynode hat ein neues Pfarrerdienstgesetz beschlossen. Die Evangelisch-reformierte Kirche übernimmt damit ein Gesetz der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und ergänzt und präzisiert es in einigen Passagen. Für größere Diskussion sorgte der Paragraf 39 des EKD-Gesetzes. Hierin fordert das Gesetz, dass Ehepartner von Pfarrerinnen oder Pfarrern evangelisch sein sollen und einer christlichen Kirche angehören müssen. Nach Auffassung der Synodalen ist dieser Passus jedoch überflüssig. Pastorinnen und Pastoren sollen auch weiterhin Partner ihrer Wahl heiraten. Wesentlich sei, dass die glaubwürdige Ausübung des Amtes nicht beeinträchtigt werde.

Synode beschließt 34,4 Millionen-Haushalt

Die Gesamtsynode hat den Haushalt des Jahres 2012 beschlossen. Er liegt etwa 100.000 Euro unter dem Ansatz des laufenden Jahres. Vizepräsident Johann Weusmann rechnet mit unveränderten Kirchensteuereinnahmen in Höhe von rund 24 Millionen Euro. Er warnte jedoch vor der Unsicherheit der wirtschaftlichen Entwicklung. „Sollte die Wirtschaft in eine Rezession abrutschen, wird eine Korrektur des Haushalts erforderlich werden.“ 160.000 Euro sollen in den Bau einer Kindertagesstätte beim Sozialzentrum New World Foundation in Südafrika fließen. Für die Erweiterung der Auflage der Zeitschrift „reformiert“ sind 135.000 Euro Mehrausgaben vorgesehen. Die erste Auflage erscheint am 1. Dezember 2011.

Achtung: Veränderungen in der Publizistik des Reformierten Bundes

Mit Beginn des Jahres 2012 wird im Reformierten Bund der Bereich Publizistik umgestellt. Das *reformierte quartalsmagazin* wird nicht mehr fortgeführt. In den letzten Jahren sind die finanziellen Ressourcen, die für diesen Bereich zur Verfügung stehen, in den Ausbau des Internet-Angebotes gegangen (u.a. *reformiert-info.de*, *Heidelberger-Katechismus.net*, *Calvin-Institutio.de*). Die steigenden Zugriffe auf dieses Angebot zeigen, dass wir mit diesen Internet-Seiten auf einem guten Weg sind, weit mehr als unsere Mitglieder und einige Interessierte zu erreichen. Mit mehr als 1.500 so genannten „visits“ am Tag ist das für das kleine „Team“, das hinter diesem Angebot steht, ein sehr guter Erfolg. Und das geht nur, weil sehr viel Energie in diesen Bereich geht, vor allem durch Barbara Schenck, die Internet-Redakteurin, Klaus Vogler, den Internet-Techniker (beide in Teilzeit!), und Georg Rieger, der mit viel ehrenamtlicher Arbeit in diesem Bereich sich engagiert.

Andererseits haben wir bisher mit „die reformierten.update“ auch noch die Magazin-Publizistik „bedient“, d.h. vierteljährlich wurden mit einer Auflage von 2.200 Exemplaren insgesamt Mitgliedsgemeinden, Einzelmitglieder und andere Interessierte mit einer Ausgabe von 32 zweifarbigen Seiten über Reformiertes, über Theologie und Kirche informiert.

Immer mehr wurde in den letzten ein, zwei Jahren deutlich, dass das auf Dauer nicht mehr zu leisten ist: das eine – die Informationen über das Internet – und das andere – die Magazin-Publizistik – gleichermaßen or-

dentlich zu gestalten. Vor allem Sie, die Leserinnen und Leser von „die reformierten ...“, haben das gemerkt: etwa daran, dass immer mehr Texte aus reformiert-info abgedruckt wurden, oder daran, dass die Magazine immer wieder ausgesprochen verzögert erschienen.

Das Moderamen hat deshalb im Herbst dieses Jahres entschieden, unser publizistisches System zu überarbeiten. In Zukunft sollen Sie und andere Interessierte folgendermaßen informiert werden:

Publizistische Basis bleibt reformiert-info, an dem nach wie vor die oben Genannten und ich arbeiten werden. Ergänzend werden wir unsere Mitglieder regelmäßig, etwa vier bis sechs Mal im Jahr, elektronisch informieren: mit dem, was man heute Newsletter nennt und was es in ersten Ansätzen auch schon gibt. Dieser Newsletter richtet sich erst einmal an die Mitgliedsgemeinden und Einzelmitglieder des Reformierten Bundes und informiert aus unserem reformierten Spektrum, aus der Arbeit des Bundes, vergleichbar dem Magazin „die reformierten ...“.

Für Nichtmitglieder gibt es nach wie vor die Möglichkeit, einen Newsletter über www.reformiert-info.de zu erhalten:

<http://www.reformiert-info.de/218-0-0-2.html>

Daneben gibt es für Gemeinden und Einzelmitglieder, die nicht gerne mit dem Internet arbeiten, auch die Möglichkeit, die papierne Gestalt des Newsletters, eine Überarbeitung für den

Postversand, zu erhalten. Das Ganze gilt ab Januar 2012, d.h. diese Ausgabe ist die letzte von „die reformierten.update“, die erscheinen wird.

Ich selbst bedaure diese Entwicklung, ich habe seit 1984 im Bereich des Reformierten Bundes in verschiedener Weise für Publizistik Verantwortung übernommen. Und ich habe gerne gerade im „Print“-Bereich gearbeitet. Und ich habe auch festgestellt, dass die Verschiebungen der letzten Jahre, die nicht nur im Bereich des Reformierten Bundes stattgefunden haben, eine Weiterarbeit „wie bisher“ nicht mehr möglich machen.

Ich bitte um Verständnis, wenn wir nun also gravierende Veränderungen durchführen, für manche sicher keine guten Veränderungen. Gleichwohl hoffe ich, was ich oft im editorial von die reformierten... geschrieben habe: dass Sie uns und unserer Arbeit gewogen bleiben.

Und wenn Sie Fragen haben, wenn Sie mehr wissen wollen, wie Sie von uns und unserer Arbeit erfahren werden, so wenden Sie sich an uns.

Mit guten Grüßen

Ihr

Jörg Schmidt

Für die Informationen aus dem Bereich der Reformierten Weltgemeinschaft verweise ich auf die Internet-Seite: www.wcrc.ch.

„Verantwortung übernehmen“

Rechenschaftsbericht des Landeskirchenrates

Kreis Lippe/Detmold. Zum Auftakt der Lippischen Landessynode im Landeskirchenamt in Detmold hat Landessuperintendent Dr. Martin Dutzmann am Montag, 21. November, den Rechenschaftsbericht des Landeskirchenrates vorgelegt. Darin erinnert er an die Verantwortung der Kirche unter anderem für Flüchtlinge und die Bewahrung der Schöpfung. Unangenehmes Wissen über den Zustand und die Zukunft unserer Welt, unserer Gesellschaft und unserer Kirche dürfe nicht verdrängt werden.

„Wir wissen, dass der Klimawandel bereits heute Opfer fordert“, so Dutzmann. Um den Klimawandel zu verlangsamen, bedürfe es vor allem der Veränderung ungesunder Lebensstils. Bereits etwa 50 Prozent der Kirchengemeinden der Lippischen Landeskirche bezögen inzwischen Öko-Strom. Insgesamt würden 95 Gebäude von Kirchengemeinden durch das Detmolder Niedrig-Energie-Institut daraufhin untersucht, wie viel Tonnen CO₂ durch energetische Sanierungsmaßnahmen eingespart werden können. Die Kirchengemeinden könnten dann entscheiden, ob sie diese Maßnahmen umsetzen. Dr. Dutzmann: „Angesichts des göttlichen Auftrags an den Menschen die Erde „zu bebauen und zu bewahren“ (1. Mose 2,15) und angesichts der verheerenden Auswirkungen unseres Lebensstils auf andere Menschen ist das allerdings sehr zu hoffen.“

„Wir wissen, dass tausende verzweifelter Menschen aus Afrika bei uns Zuflucht suchen.“ In der Bibel heiße es unmissverständlich: „Brich dem Hungrigen dein Brot,

und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut“ (Jesaja 58, 7)

„Wir wissen, dass in Deutschland jedes Jahr über 100.000 Schwangerschaften abgebrochen werden.“ Die Gesellschaft und die Kirche müsse sich ernste Fragen stellen: „Was macht es Eltern so schwer, ein Kind mit einer Behinderung aufzuziehen? Sagt die Kirche deutlich genug, dass jeder Mensch ein kostbares Geschöpf Gottes ist – auch der Mensch, der mit einer Behinderung lebt?“ Ein anderer Grund für den Abbruch einer Schwangerschaft könne sein, dass manche werdende Mutter sich nicht in der Lage sehe, ihr Kind allein groß zu ziehen. „Geben wir allein erziehenden Müttern genügend Raum? Können sie sich von uns angenommen fühlen?“ Die Tatsache, dass erheblich weniger Kinder allein erziehender Mütter zur Taufe gebracht würden als Kinder „vollständiger“ Familien, lasse daran zweifeln. Martin Dutzmann: „Es ist und bleibt Aufgabe der Kirche, Menschen in Schwangerschaftskonflikten zu beraten und Eltern zur Seite zu stehen, die ihre Kinder unter widrigen Umständen großziehen.“

„Wir wissen, dass die Kirche Jesu Christi nicht die ist, die sie sein sollte.“ Jesus wolle die Einheit der Kirche. Einende Impulse seien in diesem Jahr von dem Besuch Papst Benedikts XVI. in Deutschland erwartet worden. In Erfurt besuchte er das Augustinerkloster, in dem Luther als Mönch lebte. Dr. Dutzmann: „Man mag sich darüber freuen, dass zum ersten Mal ein Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche an einen Ort mit besonderer Bedeutung für die Reformationsgeschichte kam. Wir

Evangelischen werden weiterhin daran erinnern, welche Ereignisse und Einsichten aus eben dieser Reformationsgeschichte bleibend wichtig sind.“ Der Ort dafür werde das Reformationsjubiläum 2017 sein: „Dieses Jubiläum kann und darf nicht in antiökumenischem Geist begangen werden; es sollte aber dem theologischen Gespräch zwischen den Konfessionen die Tiefenschärfe verleihen, derer es auf der gemeinsamen Suche nach der Wahrheit bedarf.“

Weiter führte Landessuperintendent Dr. Martin Dutzmann aus, dass viele Menschen nicht mehr über ihren christlichen Glauben Bescheid wüssten. Mit verschiedenen Projekten versuche die Lippische Landeskirche Impulse zum Nachdenken zu geben „und Menschen so anzusprechen, dass sie die Botschaft gerne hören und annehmen.“ Dazu gehörten das 2012 geplante Traufest in Lemgo, das Projekt Pilgern in Lippe oder auch die Wochen der Besinnung auf Juist. Besondere missionarische Aktionen könnten ihre Wirkung nur entfalten, wenn sie durch eine solide Gemeindegliederarbeit grundiert seien: „Deshalb muss die Arbeitsfähigkeit der Gemeinden auch bei sinkenden Gemeindegliederzahlen und zurückgehenden finanziellen Mitteln erhalten werden. Das betrifft besonders den Pfarrdienst.“ Mit Ende des Jahres laufe die auf fünf Jahre befristete Änderung des Pfarrstellenbesetzungsgesetzes aus, die das Recht zur Besetzung von Pfarrstellen auf den Landeskirchenrat überträgt. „Ein großer Teil der erforderlichen Stellenreduzierungen konnte umgesetzt werden.“ Es werde keine Verlängerung der zurzeit noch geltenden Regelung angestrebt.

Birgit Brokmeier (Lippische Landeskirche)

Trostbuch und Einstiegshilfe in den Glauben

Werner Weinholt, zur Zeit Referent des Militärbischofs M. Dutzmann, war Superintendent in der Lippischen Landeskirche und kennt diese reformierte und lutherische Kirche aus langjähriger Praxis. Mit ihm sprach A. Siller, die Beauftragte für „Heidelberger Katechismus 2013“, über den „Gebrauch“ dieses reformierten Katechismus und reformiert-theologischen Lehrbuches.

Siller: Herr Dr. Weinholt, was fällt Ihnen als erstes ein, wenn Sie an den Heidelberger Katechismus denken?

Weinholt: Mir fallen als erstes meine anfänglichen Studien über die Grundlagen des christlichen Glaubens im Theologiestudium ein. Wie ein großer Berg mit dem Titel „Systematische Theologie“ lagen diese Fragen vor mir. Das waren z.B. Fragen nach der Gotteslehre, der Sünde und der Erlösung, der Versöhnung und der Heiligung des Menschen. Damals griff ich auch zum Heidelberger Katechismus, um mich diesen Fragen zu nähern.

Siller: Sie sind in der Lippischen Landeskirche zu Hause: Spielt der Heidelberger dort heute eine Rolle?

Weinholt: An verschiedenen Stellen kommt in der Lippischen Landeskirche der Heidelberger Katechismus vor. Zunächst gibt es bis heute in reformierten Gemeinden in Lippe die gottesdienstliche Katechismuslesung. An jedem Sonntag werden hier im Gottesdienst eine Frage und Antwort des Heidelberger Katechismus gelesen, die zum Thema des Gottesdienstes passen. Daneben werden Teile des Katechismus im Konfirmandenunterricht behandelt. Insbesondere die Frage 1, in der vom Trost im Leben und im Sterben gesprochen wird ist immer noch sehr aussagekräftig für den wachsenden Glauben junger Menschen. Die Frage 1 begegnet mir in der Gemeinde noch an verschiedenen anderen Stellen – vor allem in seelsorglichen Bezügen – am Kranken- oder Sterbebett und im Trauergottesdienst. Menschen helfen solche Texte in Situationen, in denen sie nicht mehr in der Lage sind, eigene Texte zu produzieren.

Siller: Warum soll man sich Ihrer Meinung nach heute noch mit diesem Text aus dem 16. Jahrhundert befassen?

Weinholt: Wie gesagt gibt es Lebenssituationen, in denen Menschen aus verschiedenen Gründen nicht mehr in der Lage sind, eigene Bekenntnis- oder Trosttexte zu formulieren. Dann helfen gelernte Texte, dem eigenen Glauben und der eigenen Hoffnung Ausdruck zu verleihen. Der Heidelberger Katechismus ist ja zunächst ein Trostbuch. Dann ist er aber auch ein Bekenntnisdokument. Er beschreibt auf einfache und kurze Weise die Grundlagen des (eigenen) reformiert geprägten Glaubens. Wer sich mit ihm auseinandersetzt wird dadurch auskunftsfähig, wenn er oder sie gefragt wird: „Woran glaubst du eigentlich?“, oder: „Was bedeutet die Taufe?“, oder einfach: „Warum bist du eigentlich Christ?“

Siller: Welche persönlichen Erfahrungen haben Sie mit dem Heidelberger Katechismus?

Weinholt: Ich selber habe durch den Heidelberger Katechismus einen Zugang zum Theologiestudium gefunden – eben wegen der Klarheit und Einfachheit, in der er nötige Glaubensaussagen auf den Punkt bringt. Im Momenten, in denen ich als Pastor bei Kranken oder Sterbenden gewesen bin, habe ich oft mit den Worten aus Frage 1 gebetet und meine Hoffnung so zum Ausdruck gebracht und dabei häufig die Erfahrung gemacht, dass Menschen dann eingestimmt haben in diese Worte und sie mitgesprochen haben. Mich selber hat so manche Frage des Heidelberger Katechismus an Schnitt- und Wendepunkten meines Lebens getragen.

Mich selber hat so manche Frage des Heidelberger Katechismus an Schnitt- und Wendepunkten meines Lebens getragen.

Siller: Gibt es etwas, das Sie besonders interessant an ihm finden oder das sie besonders schätzen?

Weinholt: Ich schätze seine einfache und klare Sprache. Und ich schätze daran ganz besonders, dass die Darstellung der Inhalte sich an den Lebensfragen des Einzelnen orientiert. Da steht nicht einfach: „Was muss der Mensch glauben, damit er als Christ durchs Leben kommt?“, sondern „Was ist dein Trost im Leben und im Sterben“ oder „Warum wirst du ein Christ genannt?“

Siller: Gibt es auch Inhalte, die Sie problematisch finden?

Weinholt: Natürlich. An vielen Stellen ist der Katechismus „Kind seiner Zeit“. In Frage 80 z. B. spricht er sehr antiökumenisch eine Verwerfung des katholischen Abendmahls-

verständnisses aus. Das würde man heute in dieser Weise nicht mehr sagen. An einer anderen Stelle bemüht er sich um die Frage der Gerechtigkeit Gottes (Frage 12-18) und verbindet in Anlehnung an den mittelalterlichen Theologen Anselm von Canterbury die Frage der Gerechtigkeit Gottes sehr eng mit dem Bild eines zornigen und strafenden Gottes. Das würde ich so heute nicht mehr nachsagen können. Es gibt noch einige andere solcher Punkte, aber dennoch gehört auch das zum Erbe unserer Eltern im Glauben.

Siller: In Ihrer Kirche gibt es nicht nur reformierte, sondern auch lutherische Gemeinden, entsprechend spielt nicht nur der Heidelberger eine Rolle, sondern auch der kleine Katechismus Martin Luthers. Wo sehen Sie eine „Schnittmenge“ dieser beider Katechismen, wo aber auch Unterschiede?

Ich habe natürlich die Hoffnung, dass am Ende das eine oder andere Lehrstück des Katechismus für die Theologin und den Theologen genauso zu einem Trostbuch wird, wie für viele Christinnen und Christen vor ihnen.

Weinholt Beide Katechismen beschreiben die Grundlagen, die eine Christin oder ein Christ wissen müssen, in klarer und systematisch aufgebauter Weise. Der Kleine Katechismus Martin Luthers tut das, indem er die „Glaubensstücke“ hintereinander aufzählt und sie auf das Leben der Christin und des Christen hin auslegt. Dadurch hat man kurz und prägnant alles für den Glauben notwendige Wissen aufgeschrieben. Der Heidelberger Katechismus tut das auf andere Weise. Er beschreibt den Lebens- und Glaubensvollzug des Christenmenschen und ordnet dort hinein die einzelnen „Glaubensstücke“. Dadurch kann er auf viele Einzelfragen des christlichen Lebens näher eingehen – etwa die Frage der Kindertaufe. Mancher gelehrte Theologe nennt darum den Heidelberger Katechismus im Aufbau eher analytisch und den Kleinen Katechismus Luthers eher synthetisch.

Einer der großen Unterschiede in der Einordnung der „Glaubensstücke“ ist die Frage, wofür die Zehn Gebote da sind. Sie finden sich im Kleinen Katechismus Luthers ganz vorne und haben für denjenigen, der zum Glauben kommt, eine wichtige Rolle: Sie zeigen ihm nämlich seine Angewiesenheit auf Gott, d.h. sie überführen ihn seiner Laster und Fehler, der Sünde. Der Heidelberger Katechismus legt den Schwerpunkt etwas anders und lässt die Zehn Gebote ihren Ort

im Leben des Glaubenden etwas später finden. Dann nämlich, wenn er längst erkannt hat, dass er auf Gott angewiesen ist und die Freiheit spürt, die aus der Gnade Gottes für sein Leben erwächst. In diesem Bewusstsein, so nach dem Heidelberger Katechismus, hält sich der Glaubende gern an die Zehn Gebote – aus Dankbarkeit.

Siller: Wie schätzen Sie das ein: kennen die Gemeinden den Katechismus der jeweils anderen Konfession?

Weinholt Das ist eine schwere Frage. Ich denke, dass dort, wo der Katechismus eine Rolle spielt, auch wesentliche Elemente des anderen Katechismus bekannt sind. Die Frage 1 und ihre Antwort aus dem Heidelberger Katechismus wird in lutherisch geprägten Gemeinden ähnlich bekannt sein wie in reformierten – weil sie zu Herzen geht. In ähnlicher Weise geschieht das – unabhängig von der Konfession – z.B. auch durch die Auslegung des ersten Artikels des Glaubensbekenntnisses im Kleinen Katechismus Luthers.

Nicht umsonst sind ja beide Katechismen in der Beigabe des Evangelischen Gesangbuches für Rheinland, Westfalen, Lippe und der Evangelisch Reformierten Kirche abgedruckt.

Siller: Sie gehören in Ihrer Landeskirche zur Prüfungskommission und nehmen im Fach Reformatorische Theologie Zwischenprüfungen ab. Was müssen heutige Theologiestudierende unbedingt zum Heidelberger Katechismus wissen?

Weinholt Sie sollten wissen, dass und in welcher Weise der Katechismus wie sein „lutherischer Bruder“ wichtige und grundlegende reformatorische Erkenntnisse darstellt, die ihre theologische Dignität bis heute nicht verloren haben. Sie sollten auch wissen, dass die in den Katechismen geronnenen Erkenntnisse nicht einfach zu haben waren, sondern oft um einen hohen Preis erkauft worden sind, der mit Verfolgung, Entbehrung, Schmerz und Trauer verbunden gewesen ist. Sie sollten natürlich auch die Grundlinien und wesentlichen Inhalte des Katechismus kennen, weil er die Grundlagen evangelisch-reformiert geprägten Glaubens in nuce beschreibt. Und ich habe natürlich die Hoffnung, dass am Ende das eine oder andere Lehrstück des Katechismus für die Theologin und den Theologen genauso zu einem Trostbuch wird, wie für viele Christinnen und Christen vor ihnen.

Siller: Wenn Sie an Ihre eigene Tätigkeit als Pfarrer und auch als Referent des Militärbischofs denken: ist Ihnen der Heidelberger dabei schon einmal eine Hilfe gewesen?

Weinholt: Ja, in beiden Funktionen als Pastor und auch ganz persönlich.



Siller: Und noch eine letzte Frage: Was wird in der Lippischen Kirche zum 450zigsten Jubiläumsjahr des Katechismus geplant?

Weinholt: Wir wollen schon im Jahr 2012 beginnen, uns im Kreis der Theologinnen und Theologen mit den reformatorischen Bekenntnissen in der Lippischen Landeskirche auseinanderzusetzen. Im Jubiläumsjahr möchten wir dann die Erkenntnisse, die wir daraus gewinnen als Schätze in die Gemeinden bringen. Vielleicht wird es uns an manchen Stellen gelingen, den Menschen den Heidelberger Katechismus als Trostbuch näher zu bringen. Andere werden ihn vielleicht als Einstiegshilfe in den christlichen Glauben entdecken.

Die EKD überschreibt das Jahr 2013 im Rahmen des Zugangs auf das Reformationsjubiläum 2017 als „Jahr der Toleranz“. Reformation und Bekenntnis haben sicher auch viel mit Toleranz zu tun. Gerade die Geschichte der Begegnung von lutherischen und reformierten Christenmenschen in Lippe mit ihren je eigenen Prägungen gibt dazu einige Anstöße.

Siller: Herr Dr. Weinhold, ich danke Ihnen für das Interview!

Achtung: Veränderungen in der Publizistik des Reformierten Bundes

Mit Beginn des Jahres 2012 wird im Reformierten Bund der Bereich Publizistik umgestellt. Das reformierte quartalsmagazin wird nicht mehr fortgeführt.

Bitte informieren Sie sich auf Seite 5 dieser Ausgabe.

Publizistische Basis bleibt reformiert-info, an dem nach wie vor die oben Genannten und ich arbeiten werden. Ergänzend werden wir unsere Mitglieder regelmäßig, etwa vier bis sechs Mal im Jahr, elektronisch informieren: mit dem, was man heute Newsletter nennt und was es in ersten Ansätzen auch

schon gibt. Dieser Newsletter richtet sich erst einmal an die Mitgliedsgemeinden und Einzelmitglieder des Reformierten Bundes und informiert aus unserem reformierten Spektrum, aus der Arbeit des Bundes, vergleichbar dem Magazin „die reformierten ...“.

Für Nichtmitglieder gibt es nach wie vor die Möglichkeit, einen Newsletter über www.reformiert-info.de zu erhalten:

<http://www.reformiert-info.de/218-0-0-2.html>

Weltgemeinschaftssonntag

Reformiert in Gemarke

Am Sonntag, 2. Oktober, feierten die mehr als 80 Millionen reformierten Christinnen und Christen in mehr als 200 Kirchen weltweit gemeinsam Gottesdienst. Reformierte aus der gesamten Welt sind in der ›Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen‹ (WGRK) zusammengeschlossen. Die WGRK ist damit der größte evangelische Zusammenschluss weltweit. Den ersten Sonntag im Oktober hat die WGRK zum Weltgemeinschaftssonntag ausgerufen. Wuppertaler Reformierte kamen in der Gemarken Kirche zu einem Gottesdienst zusammen, an dem u.a. auch Präses Nikolaus Schneider mit seiner Frau Anne, der Moderator des Reformierten Bundes, Peter Bukowski, teilnahmen.

Der Gemarken Pfarrer Christoph Nüllmeier führte als Liturg durch den Gottesdienst, die Predigt hielt der Generalsekretär der WGRK, Rev. Dr. Setri Nyomi (Ghana). Musikalisch ausgestaltet wurde der Gottesdienst durch den Chor an der Gemarken Kirche unter Leitung von Kirchenmusiker Stephan Kassel. Nikolaus Schneider, Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland und Vorsitzender des Rates der EKD, überbrachte in einem Grußwort Segenswünsche an den Reformierten Bund und die Weltgemeinschaft Reformierter Kirche. Der Präses erinnerte mit Blick auf die Tageslosung des Erntedanksonntags daran, dass zum Dank für das tägliche Brot auch das Trachten nach einer gerechten Verteilung von Lebensmitteln gehöre und forderte angesichts der gedan-



kenlosen Verschwendung von Lebensmitteln dazu auf den eigenen Lebensstil zu hinterfragen. Sein Grußwort schloss Schneider mit einem Vers Johann Wilhelm Kinaus: „Gottes sind Wogen und Wind, Segel aber und Steuer, dass ihr den Hafen gewinnt, sind euer.“ Rev. Dr. Setri Nyomi erinnerte die in der Gemarken Kirche versammelte Gottesdienstgemeinde daran, dass sie am Weltgemeinschaftssonntag das Abendmahl als ›Familienfest‹ in weltweiter Gemeinschaft feiert. In seiner Auslegung der beiden Lesungstexte aus Exodus 32 und Matthäus 22 konstatierte Nyomi, dass die gegenwärtigen ökonomischen Unsicherheiten bei vielen Menschen den Eindruck „von einem Gott, der weit weg ist und der nicht zurückkommt“ aufkommen lasse und „die, die es sich erlauben können, ziehen sich zurück auf andere Götter - von denen sie meinen, sie könnten sie beschüt-



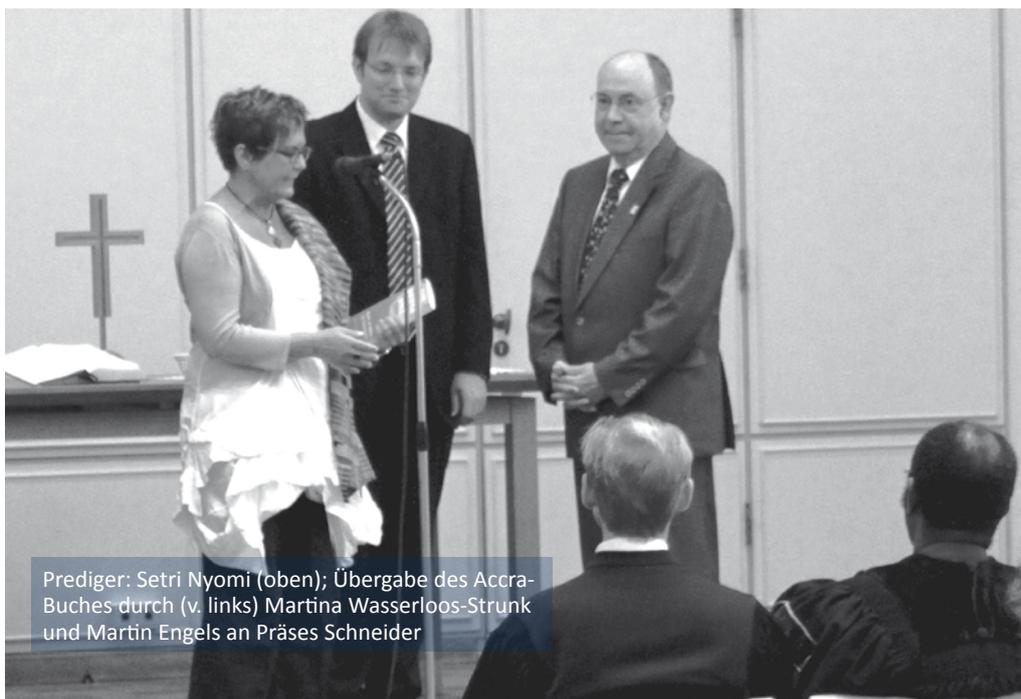
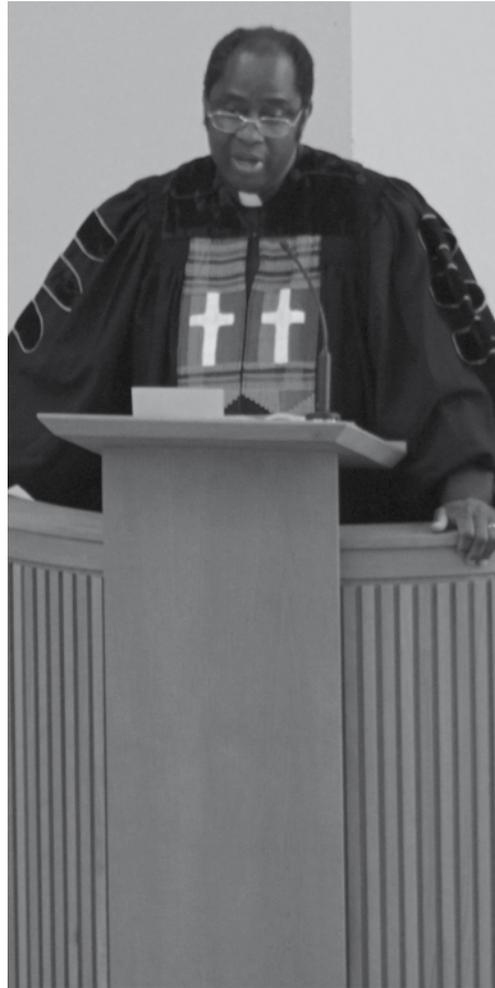
Präses Schneider beim Grußwort (Oben); Im Gottesdienst (v. links): Peter Bukowski (Reformierter Bund), Setri Nyomi (Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen), Christoph Nüllmeier (Barmen-Gemarke)

zen in Zeiten wie diesen. Für einige ist es das Gold. Für andere ist es eine Währung, die eine sichere Zuflucht bietet...“

Dr. Nyomi sagte, es gehe hier nicht um das Fest einer ewig gleichbleibenden Gottheit, sondern vielmehr um das Fest eines Gottes, der mit den Menschen leide, ihnen verständnisvoll nahe ist in den Verunsicherungen des Lebens: „Das ist der Grund, warum wir angesichts dessen, was Leben infrage stellt, Hoffnung finden.“ Der Generalsekretär sagte, es gehe mit Matthäus 22 darum, die rechte Antwort auf die Einladung am Fest des Reiches Gottes teilzunehmen, zu finden. Exemplarisch nannte Nyomi die Barmer Theologische Erklärung (1934) und den status confessionis gegen die Apartheid (1982) als lebendige Zeugnisse wahrhaftiger Antworten.

Im Anschluss an den Gottesdienst überreichten Martina Wasserloos-Strunk, die den Reformierten Bund im Lenkungskreis des ›Europäischen Gebietes der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen‹ vertritt, sowie Peter Bukowski und Martin Engels Präses Schneider das Buch „Ich bin gekommen, dass sie alle das Leben in Fülle haben – Denken und Handeln für Gerechtigkeit“. Mit dem zur Hauptversammlung des Reformierten Bundes erschienenen Buch präsentieren sich die Reformierten Europas mit ihren Antworten zur globalen Gerechtigkeitsfrage, wie sie der Reformierte Weltbund 2004 in Accra formulierte.

Martin Göbler



Prediger: Setri Nyomi (oben); Übergabe des Accra-Buches durch (v. links) Martina Wasserloos-Strunk und Martin Engels an Präses Schneider

Weißer reformierte Kirche in Südafrika übernimmt Belhar-Bekenntnis

Damit ist eine Wiedervereinigung der reformierten Kirchen in Südafrika wahrscheinlicher geworden

„Vor unseren Augen ereignete sich ein Wunder“, schreibt die Uniting Reformed Church in Southern Africa (URCSA) in einem pastoralen Brief an ihre Gemeinden. Sie hatte mit einer Delegation am 13. Oktober 2011 als Gast an der Synode der Niederduitse Gereformeerde Kerk (NGK) teilgenommen. Die überwiegend weiße Schwesterkirche hatte unerwartet beschlossen, das Bekenntnis von Belhar zu übernehmen. Nach einer von Befürwortern und Gegnern leidenschaftlich geführten Debatte stimmten über 90 Prozent der Synodalen für die von der Bezirkssynode der Kapregion eingebrachte Vorlage. Damit soll das Bekenntnis von Belhar künftig auch zu den Bekenntnisgrundlagen der NGK gehören.

Bevor es dazu kommt, müssen noch die Bezirkssynoden und Kirchengemeinden jeweils mit Zweidrittelmehrheit zustimmen. Dies sieht die NGK-Kirchenordnung in Artikel 44 vor. Es bestehen jedoch wenig Zweifel, dass es nach dem überzeugenden Votum der Generalsynode auch ein überwiegend positives Votum an der Basis geben wird.

Der Debatte um die Übernahme des Belhar-Bekenntnisses war die Wahl eines neuen Moderators vorausgegangen. Nelis Niemand wurde zum neuen Moderator gewählt. Anders als sein Vorgänger im Amt, Piet Strauß, gehörte er zu den Befürwortern der Übernahme des Bekenntnisses von Belhar. Als Leiter der Diskussion war er jedoch sehr darauf bedacht, dass alle Meinungen auf der Synodaltagung Ausdruck fanden. „Seine liebevolle Art, mit der er jede Meinungsäußerung würdigte, hatte großen Anteil am Gelingen der mit hohen Emotionen geführten Debatte“, sagt Dawid Kuyler, Moderationsmitglied der URCSA.

Für die Fortführung der Vereinigungsgespräche ist die Haltung der NGK zum Bekenntnis von Belhar von entscheidender Bedeutung. Zu Zeiten der Apartheid war das Bekenntnis in der URCSA nach dem Vorbild der Barmer Theologischen Erklärung erarbeitet worden. Seine zentralen Anliegen sind Einheit, Versöhnung und Gerechtigkeit. Doch in der NGK gab es Widerstände. Gegner sprachen von einer „politisch mo-

tivierten Erklärung“ und von „schwarzer (Befreiungs-) Theologie“. Viele hatten den Eindruck, das Bekenntnis sei „gegen sie“ verfasst worden. In diesem Licht ist auch die Reaktion des ehemaligen Moderators Piet Strauß zu sehen: „Niemals werden ich oder mein Sohn das Bekenntnis von Belhar anerkennen.“ Die harsche Zurückweisung führte dazu, dass die URCSA-Synode vor zwei Jahren ein Moratorium beschloss. Seither ruhen die Vereinigungsgespräche.

Im Vorfeld der NGK-Synode hatte man Strauß aus den eigenen Reihen bedrängt, nicht mehr für eine zweite Wahlperiode zu kandidieren. Seine Position fand kaum noch Rückhalt unter den Synodalen. Ein 31-jähriger Pfarrer brachte es auf der Synode auf den Punkt. „Die erste Hälfte meines Lebens habe ich im alten Südafrika verbracht, die zweite Hälfte im neuen. Ich trage das alte Südafrika immer noch in mir. Deshalb brauche ich Belhar. Ich muss täglich daran erinnert werden, woran ich mich als Christ im neuen Südafrika zu halten habe.“ Die Schlussplädoyers der Synodalen Braam Haneekom und Nils van Rensburg, beide aus der Kapsynode, brachten schließlich die Wende: Belhar erfülle alle Kriterien eines Bekenntnisses. es spreche in einer Weise über Einheit, Versöhnung und Gerechtigkeit, die sowohl biblisch als auch reformiert sei. Hinzu komme: Belhar befasse sich mit dem südafrikanischen Kontext. Auch der Präsident des Reformierten Weltbundes, Jerry Pillay, und der ehemalige Präsident des Reformed Ecumenical Council (REC), Peter Borgdorff, beide Gäste der Synode, hatten eindringlich für die Annahme des Bekenntnisses geworben: „Die Welt blickt heute auf diese Synode. Ihr müsst zu Belhar eine klare Position finden.“ Als das Ergebnis der Abstimmung bekannt wurde, brachen viele Synodale in Freudentränen aus. Sie umarmten ihre Geschwister aus der URCSA, die nicht fassen konnten, was sie erlebten. „Wir waren sprachlos und sind überglücklich“, sagt Thias Kgatla, Moderator der URCSA.

Die Beschlussfassung der NGK-Synode dürfte Bewegung in die Vereinigungsgespräche bringen. Zwar kann die URCSA-Synode erst Mitte nächsten Jahres über eine Aufhebung des Moratoriums entscheiden. Doch bereits für den 29. November sind Gespräche zwischen der neuen Kirchenleitung der NGK und dem Moderamen der URCSA vorgesehen, an denen auch Jerry Pillay für die Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen teilnehmen wird.

Johann Weusmann

Das Verständnis der Musik bei Johannes Calvin und seine Nachwirkungen

VON JAN R. LUTH

Vortrag im Rahmen der Reformierten Matinee in der Evangelisch-reformierten Gemeinde in Frankfurt am Main zur Eröffnung des Themenjahres „Reformation und Musik“ im Rahmen der Reformationsdekade der EKD am 30. Oktober 2011

Der Genfer Psalter

Johannes Calvin (1509-1564) hat das Entstehen der Bereimung der Psalmen – in der Geschichte bekannt als der Genfer Psalter oder Hugenottenpsalter – stark gefördert. Dieser Psalter hatte Jahrhunderte lang bis heute einen wichtigen Platz im gottesdienstlichen Repertoire des reformierten Protestantismus und die calvinistische Musik ist Jahrhunderte lang bestimmt gewesen vom Genfer Psalter.

Die Zeit des Entstehens umfasst 23 Jahre. Die erste Ausgabe mit 19 Psalmen und Gesängen, bestimmt für Calvins Gemeinde in Strassburg, erschien 1539. Dieses Gesangbuch wurde von Calvin verfasst und hatte neben Psalmbereimungen von Clement Marot auch einige Psalmen und Gesänge von Calvin selbst. Diese Reimpsalmen wurden gesungen auf Melodien aus dem Gesangbuch der deutschsprechende Gemeinde von Strassburg. (z.B. Ps. 36 = 68 von M. Greitter, später auch bekannt als „O Mensch, beweine deine Sünde groß“). Calvin war aber davon überzeugt, dass Bereimen und Komponieren ein Gewerbe ist und so suchte und fand er Dichter und Komponisten, die seinen Wunsch nach einem vollständigen Psalter erfüllen konnten. Ab 1541 arbeitete Calvin in Genf. 1562 waren alle 150 Psalmbereimungen fertig und seitdem hat der Genfer Psalter viele Drucke erlebt in verschiedenen Sprachen. Nur in der Strassburger Ausgabe finden wir Texte von Calvin. In den späteren Ausgaben wurden Bereimungen von Marot und seinem Nachfolger Théodore de Bèze aufgenommen, aber die Melodien aus Strassburg wurden beibehalten. Die meisten Melodien wurden komponiert von den Genfer Kantores Louis Bourgeois, Maître Pierre und Guillaume Franc. Mehrere Melodien sind von einem Hymnus oder Sequenz übernommen worden, wie Ps. 80 *Victimae paschali laudes*, Ps. 141 *Conditor alme siderum*. Diese Psalmen wurden von der Gemeinde in Genf einstimmig gesungen ohne Begleitung. Mehrstimmige Sätze, wie von Louis Bourgeois (1547) und Claude Goudimel (1565) hatten nicht ihren Ort im Gottesdienst, sondern in den Häusern.

Es ist auffallend, dass schon vor der Reformation der Kirchengesang zusammen mit der Feier des Abendmahls und dem Wunsch, einen Katechismus zur Verfügung zu haben, im Mittelpunkt der Veränderungsbestrebungen stand.

Dass Calvin viel Zeit und Energie im Verlaufe seines Lebens diesem umfangreichen Projekt gewidmet hat, kann nur aus seiner theologischen Auffassungen bezüglich Musik und insbesondere gottesdienstlicher Musik erklärt werden. Das soll heute morgen erläutert werden. Es ist auffallend, dass schon vor der Reformation der Kirchengesang zusammen mit der Feier des Abendmahls und dem Wunsch, einen Katechismus zur Verfügung zu haben, im Mittelpunkt der Veränderungsbestrebungen stand. Auch für Calvin lag hier der Schwerpunkt für die Änderungen, die er in der Kirche für notwendig erachtete. Er wusste zweifellos, dass Gemeindegesang in Wittenberg und Strassburg eingeführt wurde, und vielleicht hatte er Gemeindegesang in Basel gehört, wo dieser seit 1535 eingeführt worden war. Jedenfalls wünschte Calvin schon vor allen reformatorischen Änderungen eine singende Gemeinde. Psalmsingen gehörte für Calvin zum öffentlichen Gebet und war notwendig zum Aufbau der Kirche und um Gott zu loben und zu preisen. Calvin weist darauf hin, dass diese Gewohnheit zurück geht auf die alte Kirche und auf Paulus. Er ist der Meinung, dass die Gebete der Gläubigen so kalt sind, dass es beschämend ist. Das Singen der Psalmen kann uns aber anregen, unsere Herzen zu Gott zu erheben und uns bewegen, Gott zu loben. Seine

Kritik an der römisch-katholischen Kirche ist, dass die Psalmen dort entartet sind zu einem Gemurmel, ohne dass jemand etwas davon versteht.

La Forme des Prières (1542)

Einen wichtigen Teil von Calvins Theologie der Musik finden wir im Gesangbuch *La Forme des Prières et Chant Ecclesiastiques*, das 1542 in Genf erschien. Calvin weist darauf hin, dass der Gottesdienst zum Zweck hat, Gott zu ehren. Auch soll der Gottesdienst die Gemeinde erbauen. Das ist aber nur möglich, wenn man versteht, was im Gottesdienst gesprochen und getan wird. Calvin ist der Meinung, dass es nicht ausreichend ist, am Gottesdienst nur visuell teilzunehmen. Inhalt und Bedeutung sind wichtig. Wo das nicht der Fall ist, tritt das Verbot des Paulus in Kraft, dass man nicht ohne Erklärung in Zungen sprechen soll. Das heißt: Für Calvin sind Kenntnis und Verstehen sehr wichtig. Das war eine Reaktion auf die Katholische Messe, in der die Gemeinde viel vermutete, aber wenig verstand.

Seiner Meinung nach gibt es drei Elemente, die Gott für den Gottesdienst verpflichtet hat: die Verkündigung, die Gebete und die Sakramente. Was die Gebete betrifft, gibt es einen Befehl des Heiligen Geistes, dass sie in der Volkssprache sein sollen. Das begründet er mit Epheser 5,19 und Kolosser 3,16, wo Calvin liest, dass Lieder mit dem Herzen gesungen werden sollen, jedoch nicht innerlich, sondern so, dass das Herz der Zunge vorangeht. Aber das Herz kann nicht ohne den Verstand. Das ist den Unterschied zwischen Menschen und Vögeln: Mit Verstand Singen ist eine besondere Gabe, die nur dem Mensch gegeben worden ist; der Mensch weiß und versteht, was er singt. Nach dem Verständnis folgen das Herz und die Affekte. Das ist der Fall, wenn den Gesang im Gedächtnis eingepägt worden ist.

Calvin unterscheidet zwei Gebetsgattungen: Es gibt gesprochene und gesungene Gebete. Diese Einteilung geht ebenfalls zurück auf Paulus, aber daneben gibt es auch die Erfahrung, die lehrt, dass Singen eine große Kraft hat, um die Menschen zu bewegen und dazu zu bringen, dass sie Gott loben. Calvin ist der erste in der Geschichte, der unterscheidet zwischen Musik für den Gottesdienst und Musik außerhalb des Gottesdienstes, oder wenn man will: zwischen weltlicher und geistlicher Musik. Calvin sagt folgendes: Es ist sehr wichtig darauf zu achten, dass das Kirchenlied nicht leicht und flüchtig sei, sondern Gewicht und Gravität hat. Es soll einen großen Unterschied geben zwischen der Musik, mit der man sich zu Hause und zum Tisch vergnügt, und den Psalmen, die man in der Kirche singt in Anwesenheit Gottes und seiner Engel. Aber auch außerhalb des Gottesdienstes ist Singen ein Mittel, Gott zu loben und seine Größe zu überdenken. Das ist so notwendig, weil nur das gesprochene Wort viel zu kurz greift. Unter den Sachen, die den Menschen Vergnügen und Freude geben, ist Musik die wichtigste. Weil sie aber eine Gabe Gottes ist, soll sie so auch benutzt werden. Deshalb warnt Calvin, anders als Luther, vor dem Missbrauch der Musik. Diese Warnung stützt er auf Plato, der der Meinung war, dass nichts die Sitten des Menschen so beeinflusst wie Musik. Calvin schreibt, dass er täglich diese unglaubliche Kraft der Musik erfährt.

Sehr wichtig und ziemlich unbekannt ist der Unterschied, den Calvin macht zwischen zwei Aspekten der Musik, nämlich dem Text und der Musik. Die Wirkung, so schreibt er, eines Textes ist viel größer, wenn eine Melodie dazu kommt. Dann wird das Herz viel kräftiger durchschnitten und wird das Innere des Menschen erreicht. Als Illustration benützt er das Bild eines Trichters: Wie Wein durch einen Trichter ins Fass gegossen wird, so auch ein Text durch die Melodie in den Menschen. Diese intensive Wirkung einer Melodie hat zur Folge, dass die Textwahl von größter Bedeutung ist. Calvin akzeptiert deshalb nur heilige Texte. Für ihn kommen die Psalmen an erster Stelle. Was kann man besser singen als Wörter, die Gott uns selber gegeben hat. Er bezieht sich auf Augustin. Deshalb bevorzugte Calvin die Psalmen und schreibt: Wenn wir diese Worte singen, sind wir sicher, dass Gott sie in unseren Mund gelegt hat, wie wenn er selber in uns singt. Calvin beschließt seine Vorrede mit der Mitteilung, dass er die Melodien modifiziert hat, damit sie Gewicht und Stolz haben, und so in Übereinstimmung sind mit dem Inhalt und geeignet, um sie in der Kirche zu singen.

Wichtig in Calvins Theologie der Musik ist die Auffassung von Schöpfung und von Gottesdienst. Einerseits ist Musik die wichtigste Gabe der Schöpfung, die Freude bringt, andererseits wird diese Gabe immer von Missbrauch bedroht. Gottesdienst als Ereignis für das Angesicht Gottes und seine Engel ist für ihn eine Selbstverständlichkeit.

Macht der Musik

Calvins Mitteilung über seine eigene Erfahrung mit der Macht der Musik steht quer zu der Auffassung in der Literatur, dass er zwar der Organisator des Genfer Psalters war, aber selber nichts mit Musik hatte. Wir finden Gedanken über die Macht der Musik übrigens nicht nur bei Calvin, auch die Humanisten erkannten die Macht der Musik und stützten sich ebenfalls auf Plato und Augustin. Auch der Reformator von Strassburg, Martin Bucer schrieb, dass durch Musik das Böse tief in das Herz des Menschen eindringen kann.

Ein eigener Stil

Ich habe schon darauf hingewiesen, dass Calvin als erster in der Geschichte unterscheidet zwischen Musik im Gottesdienst und anderer Musik. Musik in der Kirche soll anders klingen als außerhalb der Kirche. Calvin fordert einen kirchlichen Stil und Melodien, die „convenable au sujet“, sind; das bedeutet: in Übereinstimmung mit den Texten die gesungen werden. Daneben sollen Melodien „poids & majesté“ haben. Am besten ist das zu übersetzen mit „Gewicht und Vornehmheit“. Die Frage ist natürlich, wie Melodien, die Gewicht und Vornehmheit haben, sich unterscheiden von Melodien, die das nicht haben und für Calvin „legier & volage“, ohne Gewicht und flüchtig sind. Diese Frage ist nicht so einfach in einer Definition zu beantworten. Aber die Merkmale der Genfer Melodien helfen uns weiter. Charakteristisch ist, dass die Wahl der Kirchentonart bestimmt wurde vom Inhalt des Textes. Psalmen über Schuld und Buße haben z. B. die phrygische Kirchentonart, wie Psalm 51. Ein weiteres Merkmal des Genfer Psalters ist der Gebrauch von nur zwei Notenwerten und das Vermeiden von Melismen, d.h. das Singen von mehreren Noten auf einer Silbe, wie das in der Gregorianik üblich war.

Das Thema Calvin und die Kirchenmusik kennt einige Missverständnisse

Wir haben gesehen, dass Calvin einen Akzent darauf legt, dass der Gottesdienst für Gott und seine Engel stattfindet und dass die göttliche Nähe ihn dazu bringt, gottesdienstliche



Festgemeinde und International Choir Frankfurt

und weltliche Musik zu unterscheiden. Der Ausdruck „poids & majesté“, „Gewicht und Vornehmheit“, benützt Calvin um deutlich zu machen, was er für den Gottesdienst als akzeptabel achtet. Mit Unrecht aber wird dieser Ausdruck oft angewendet um zu verteidigen, dass mit „Gewicht und Vornehmheit“ in der Kirche gesungen werden soll, das bedeutet: *vornehm und in einem sehr niedrigen Tempo*. Calvin schreibt hier aber nicht über Aufführungspraxis, sondern er charakterisiert einen Stil: Melodien die im Gottesdienst gesungen werden, sollen „Gewicht und Vornehmheit“ haben. Das unterscheidet diese Melodien von anderen, die kein Gewicht haben und flüchtig sind. Dass diese Interpretation die richtige ist, zeigen die verschiedenen zeitgenössischen Übersetzungen dieser Vorrede Calvins.

Wenn es um Missverständnisse geht, möchte ich noch auf einen anderen Punkt hinweisen. Meistens wird Luther in der Literatur gesehen als der große Stimulator der Kirchenmusik, und *Calvin als ein Feind der Künste, also auch der Musik*. Das ist bestimmt falsch. Ein wesentliches Merkmal in Calvins Theologie ist die Auffassung, dass liturgische Musik gesungene Verkündigung ist. Ausgangspunkt dafür ist die damals übliche Erklärung von Paulus Brief an die Epheser 5,19 und dem Paralleltext in Paulus Brief an die Kolosser 3,16: Redet unter einander in Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und spielet dem Herrn in euren Herzen. Die Erklärung Calvins ist, dass Singen nicht nur Lob Gottes ist, sondern wenn die Gemeinde singt, singt man zugleich einander zu: das wird von Calvin gesehen als gesungene Verkündigung. Singen ist also nicht ein sekundäres Phänomen neben der gesprochenen Verkündigung, der Predigt. Für Calvin ist die Predigt nicht wichtiger als das Singen im Gottesdienst. Im Gegenteil: Gesungene Verkündigung hat sogar einen größeren Aktionsradius als gesprochene Verkündigung. Das ist die Kernbedeutung vom genannten Bild des Trichters, das er benützt, um die große Wirkung der Musik darzustellen. Wenn man einem Text eine Melodie hinzufügt, ist die Wirkung des Textes viel größer als wenn ein Text gesprochen wird. In diesen Hinsicht geht Calvin ebenso weit wie Martin Luther, wenn es um die Bedeutung der Kirchenmusik geht. Damit ist auch klar, dass Calvin zu Unrecht gesehen wird als jemand, der die Kirchenmusik als nicht von Bedeutung achtete. Die jedenfalls in den Niederlanden viel gehörte Aussage, dass es im Gottesdienst um das Wort geht, würde Calvin bestimmt unterschreiben, vorausgesetzt, dass dies nicht nur das gesprochene, sondern auch das gesungene Wort betrifft. In Genf hat man mit diesem Prin-



Gäste und VeranstalterInnen: Oberkirchenrätin Kordelia Kopsch (EKHN), Jörg Schmidt (Reformierter Bund), Dr. Ulrich Oelschläger (Präses der Synode, EKHN), Dr. Jann Luth, Mechthild Gunkel (Ref. Konvent in der EKHN), Dr. Susanne Bei der Wieden (Ev.-ref. Gemeinde Frankfurt)

zip den Gottesdienst gestaltet, was an der Tatsache zu sehen ist, dass man den Psalmen als Form der Verkündigung einen bedeutenden Platz im Gottesdienst eingeräumt hat. Beim Eingang von St. Pierre in Genf und später auch in den Genfer Gesangbüchern wurden Tafeln geschrieben und gedruckt, in denen angegeben wurde, welche Psalmen während des Gottesdienstes gesungen wurden. Als der Genfer Psalter 1562 vollständig vorlag, war die Struktur dieser Tafeln so, dass alle 150 Psalmen in 26 Wochen, also zweimal pro Jahr, gesungen wurden, verteilt über drei Gottesdienste pro Woche: zwei am Sonntag und ein Gottesdienst am Mittwochabend. Wenn wir uns diese Tafeln näher ansehen, dann stellt sich heraus, dass in jedem Gottesdienst etwa 33 Strophen gesungen wurden und weiter, dass soviel wie möglich ganze Psalmen gesungen wurden, oder Teile der sehr langen Psalmen, wie Psalm 119. Diese Teile wurden in den Gesangbüchern zwischen den Strophen durch Sternchen markiert und später ersetzt von dem Wort „Pause“. So entstand in Deutschland der Ausdruck „einen Pausam singen.“¹ Das Wort Pausam bedeutet dann nicht Pause als Zeichen am Zeilenende, sondern eine Anzahl Strophen, meistens drei oder vier. Die Wahl der Psalmen in diesen Tafeln ist nicht eindeutig zu erklären. Es gab kein Kirchenjahr und Calvin hat auf der Grundlage der Lectio continua gepredigt, d.h. dass er ganze Bibelbücher erklärte. Es ist aber klar, dass am Sonntag hauptsächlich Lobpsalmen und am Mittwochabend Bußpsalmen in Genf gesungen wurden. Es steht also fest, dass der Gemeindegesang große Bedeutung hatte, nicht nur in Calvins Theologie, sondern dieses wird auch gezeigt in dem großen Anteil der Psalmen im Gottesdienst.

In einer Bibliothek werden nicht nur die Pfade zum Wissen und zur Weisheit gelegt, sondern auch die Wege gewiesen, die zu unüberschreitbaren Grenzen führen, ja bisweilen abrupt an einer Wand des Nichtwissens enden.

Es ist sprichwörtlich geworden, dass Calvin den Psalmen eine bevorzugte Stellung einräumt. Das erklärt sich daraus, wir schon sahen, dass er die Psalmen als von Gottes Geist eingegeben sah. Wer diese Texte singt, singt von Gott gegebene Wörter. Das hat dazu geführt, dass in einigen reformierten Kirchen in den Niederlanden, Schottland, Amerika und Australien *das Singen von anderen Gesängen abgewiesen* wurde und wird. Calvin wollte ja, dass nur Psalmen gesungen werden. Es ist die Frage, ob man hier Calvin zu Recht in Anspruch nimmt. Obwohl er den Psalmen den Vorzug gab, hat er in seiner Bereimung der Zehn Gebote eine letzte, freie Strophe hinzugefügt, die nicht auf einen Bibeltext zurückgeht. Im Psalter von Ambrosius Lobwasser lautet diese 9. aus dem Genfer Psalter übersetzte Strophe wie folgt:

„Herr Gott, dein wort gestreng und heftig
Klingt heller dann einig Metall
Wirck in uns durch dein gnad so kräftig
Das wir thun deinen willen all.“

Viertes und letztes Missverständnis. Das betrifft den *Gebrauch von Instrumenten im Gottesdienst*. Luther gestattet sie, Calvin nicht. Für Calvin gibt es Instrumentalmusik zum Vergnügen. Sie ist nicht notwendig, aber auch nicht überflüssig, oder sogar verboten. Aber die menschliche Stimme ist primär. Instrumentalmusik, so Calvin, gehört zum Gottesdienst des Alten Testaments und gehört nicht in den Gottesdienst, ebensowenig wie Kerzen und Weihrauch. Gott hat Wohlgefallen an Einfachheit. Außerdem verbietet Paulus, im Gottesdienst anders zu sprechen als das, was verständlich ist (er verweist auf den ersten Brief des Paulus an die Korinther 14,16.) Für ihn gehört Instrumentalmusik, wie das Reden in Zungen, zu dem, was nicht verständlich, ist und dient darum nicht dem Aufbau der Gemeinde. Noch wichtiger ist der Gedanke, dass die menschliche Stimme das natürlichste Instrument ist. Instrumentalmusik wurde davon abgeleitet und ist deshalb sekundär. Man geht in einer falschen Weise mit der Schöpfung um, wenn Instrumente benützt werden.

Für viele Menschen spricht Calvin hier als ein Feind der Künste. Aber einen solchen Vorwurf macht man nicht zu Recht. Denn Calvin wiederholt einfach die Auffassung des frühen Christentums, das sogar Instrumentalmusik in den Häusern verbot. Diese frühchristliche Auffassung finden wir heute noch immer in den Orthodoxen Kirchen des Ostens. In Russland, auf dem Balkan, in Griechenland klingt keine Instrumentalmusik in den Gottesdiensten; nur Vokalmusik. Es ist also nicht typisch für Calvin und den reformierten Protestantismus des 16. Jahrhunderts, Instrumentalmusik zu verwerfen. Calvin hat die Orgelmusik

nicht abgeschafft, er führte sie einfach nicht ein, denn es existierte überhaupt keine Begleitung des Gemeindegesanges; und auch vor der Reformation war Orgelmusik eine Ausnahme. Die Orgel klang bei festlichen Gelegenheiten, entweder solo, oder in Abwechslung mit dem Chor (die sogenannte Alternatimpraxis). Diese Gewohnheit wurde von Calvin nicht übernommen.

Zusammenfassend:

1. Für Calvin findet der Gottesdienst statt vor dem Angesicht Gottes und seiner Engel. Das bestimmt die hohe Anspüche, die er an die Kirchenmusik stellt.
2. Gemeindegesang ist nicht nur Lobpreis Gottes, sondern auch gesungene Verkündigung. Gesungene Verkündigung hat einen größeren Aktionsradius als gesprochene.
3. Calvin unterscheidet und scheidet gottesdienstliche und nicht-gottesdienstliche Musik.
4. Qualität im Gottesdienst ist sehr wichtig.

Der Einfluss des Genfer Psalters war groß. Er wurde in vielen Ländern übersetzt und gesungen und hat viele Komponisten inspiriert. Ein schönes Beispiel ist Deutschland. Die erste deutsche Übersetzung des Genfer Psalters ist Ambrosius Lobwasser zu verdanken. Seine bekannteste Ausgabe erschien 1573, zusammen mit den vierstimmigen Sätzen von Claude Goudimel. Lobwassers Psalter wurde in der reformierten Kurpfalz eingeführt; anschließend folgten in Deutschland zahlreiche Ausgaben.

Mitte des 17. Jahrhunderts beauftragte der reformierte Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg den Berliner Kantor Johann Crüger, neue Sätze zum Lobwasserpsalter zu komponieren. Sie erschienen in den Jahren 1657 und 1658 unter dem Titel *Psalmodia sacra*. Bei der Komposition der Melodien ließ sich Crüger vom Genfer Psalter inspirieren. Z.B. das Lied „Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen“, hat eine Melodie, die vom 23. Psalm des Genfer Psalters abgeleitet wurde.

*Gemeindegesang ist nicht nur Lobpreis Gottes, sondern auch gesungene Verkündigung.
Gesungene Verkündigung hat einen größeren Aktionsradius als gesprochene.*

Zum Schluss. Wie steht es mit der Nachwirkung? Calvin war sehr wichtig für die Kultur. Der Genfer Psalter hat sich weltweit außerordentlich verbreitet. Aber die Theologie, die diesem besonderen Psalter zugrunde liegt, nicht. Im reformierten Protestantismus kennt man Calvin, wenn es um Dogmatik (z.B. seine Abendmahlsauffassung) und um kirchliche Organisation geht. Was den Gottesdienst und die Kirchenmusik betrifft, ist Calvin entweder unbekannt, oder falsch verstanden.

1 W. Blankenburg, „Was bedeutet `einen Pausam singen?“, in: Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie 1963, 170, 171.

d

Literatur

Jan R. Luth, Calvinistische Musik, in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik, begründet von Friedrich Blume. Zweite, neubearbeitete Auflage, hg. von Ludwig Finscher, Sachteil 2, Kassel, Basel, London, New York, Prag, Stuttgart, Weimar, [1995], S. 336-342.

Ders., Calvinistische Musik II. Reimpсалter und Gesänge in den Niederlanden, in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart, 2. neubearbeitete Aufl. hg. von Ludwig Finscher, Sachteil Bd.2, Kassel 1995, Sp. 335-344.

Ders., Kirchenlied, Niederlande, in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik, begründet von Friedrich Blume. Zweite, neubearbeitete Auflage, hg. von Ludwig Finscher, Sachteil 5, Kassel, Basel, London, New York, Prag, Stuttgart, Weimar, 1996, 94, 95.

Ders., Jan Utenhoves Reimpсалter im Gottesdienst, in: Chr. Strohm (Hg.), Bibliothek und Reformation. Miscellen aus der Johannes a Lasco Bibliothek Emden, Veröffentlichungen der Johannes a Lasco Bibliothek 4, 2001, 151-175.

- Ders.*, Der Genfer Psalter und niederländische Reimpsalter im 16. Jahrhundert, in: P.E. Bernoulli, F. Furler (Hg.), *Der Genfer Psalter. Eine Entdeckungseise*, Zürich 2001, 57-62.
- Ders.*, Das Tempo der Genfer Psalmmelodien, in: *Bulletin Int. Arbeitsgemeinschaft für Hymnologie* 25/ 1997, 41-62.
- Ders.*, The Music of the Dutch Reformed Church in Sweelinck's Time, in: P. Dirksen (ed.), *Sweelinck Studies. Proceedings of the Sweelinck Symposium Utrecht 1999*, Utrecht 2002, STIMU (Foundation for Historical Performance Practice); 27-38. E. Grunewald, H.P. Jürgens, E. Grunewald, H.P. Jürgens, J.R. Luth (Hrsg.), *Der Genfer Psalter und seine Rezeption in Deutschland, der Schweiz und den Niederlanden*, Niemeyer Tübingen 2004, 498 S. [Frühe Neuzeit. Studien und Dokumente zur deutschen Literatur und Kultur im europäischen Kontext. In Verbindung mit der Forschungsstelle "Literatur der Frühen Neuzeit" an der Universität Osnabrück, Bd. 97.] ISBN 3-484-36598-6.
- J.R. Luth, Aulcuns psealmes et cantiques mys en chant A Strasburg 1539, in: E. Grunewald, H.P. Jürgens, J.R. Luth (Hg.), *Der Genfer Psalter und seine Rezeption in Deutschland, der Schweiz und den Niederlanden*, Niemeyer Tübingen 2004, 9-19.
- Gemeindegeseang in den Niederlanden im 16. Jahrhundert, in: *Ders.*, 421-434.
- Gemeindegeseang und Orgelbegleitung in den Niederlanden im 18. Jahrhundert, in: *Ders.*, 481-498.
- Ders.*, Strassburg und Genf. Der reformierte Psalmengesang, in: Matthias Schneider, Beate Bugenhagen (Hg.), *Zentren der Kirchenmusik*, Laaber-Verlag, Laaber 2011, 78-82 [Matthias Schneider, Wolfgang Bretschneider, Günther Massenkeil (Hrsg.), *Zentren der Kirchenmusik*, Bd. 2]



Immer wieder ein kleines Stück Reformation

Predigt zu Psalm 33 - Einstimmung ins Jahr der Kirchenmusik 2012

VON SUSANNE BEI DER WIEDEN

1 Jubelt, ihr Gerechten, dem HERRN,
den Aufrichtigen ist der Lobgesang Freude.
2 Preist den HERRN mit der Leier,
spielt ihm auf zehnsaitiger Harfe.
3 Singt ihm ein neues Lied,
schlägt die Saite mit Jubelklang.
4 Denn das Wort des HERRN ist gerecht
und all sein Tun verlässlich.
5 Er liebt Gerechtigkeit und Recht,
von der Gnade des HERRN ist die Erde voll.
6 Durch das Wort des HERRN sind die Himmel gemacht
und durch den Hauch seines Mundes ihr ganzes Heer.
7 Er fasst das Wasser des Meeres wie mit einem Damm,
in Kammern legt er die Fluten.
8 Alle Länder, fürchtet den HERRN,
zittern sollen vor ihm alle, die den Erdkreis bewohnen.
9 Denn er ist es, der sprach, und es geschah,
der gebot, und es stand da.
10 Der HERR vereitelt den Ratschluss der Nationen,
macht zunichte die Pläne der Völker.
11 Der Ratschluss des HERRN bleibt ewig bestehen,
die Pläne seines Herzens von Generation zu Generation.
12 Wohl der Nation, deren Gott der HERR ist,
dem Volk, das er sich zum Erbteil erwählt hat.
13 Vom Himmel herab blickt der HERR,
sieht alle Menschen.
14 Von der Stätte, da er thront, schaut er
auf alle, die die Erde bewohnen,
15 er, der ihnen allen das Herz gebildet,
der achthat auf alle ihre Werke.
16 Keine Hilfe ist dem König das grösste Heer,
der Held wird nicht gerettet durch grösste Kraft.
17 Trügerische Hilfe ist das Ross,
und mit all seiner Stärke rettet es nicht.
18 Seht, das Auge des HERRN ruht auf denen, die ihn fürchten,
die auf seine Gnade harren,
19 dass er vom Tod ihr Leben errette
und sie am Leben erhalte, wenn sie Hunger leiden.
20 Unsere Seele wartet auf den HERRN,
er ist unsere Hilfe und unser Schild.
21 Über ihn freut sich unser Herz,
auf seinen heiligen Namen vertrauen wir.
22 Deine Gnade, HERR, sei über uns,
denn wir harren auf dich.

Psalm 33 in der Übersetzung der Zürcher Bibel

Was für eine unerschöpfliche Fülle, liebe Gemeinde. Da hat der Beter, die Verfasserin, wer auch immer, offenbar alles, was ihm oder ihr einfiel, zusammengefasst und hineingeschrieben

in diesen Psalm. So, wie es das Herz hergibt – so scheint es zumindest auf den ersten Blick. Da wird ein weiter Bogen gespannt: Von der Aufforderung zum Singen und Musizieren über Gottes Wirkmacht in seinem Reden und Handeln über seine liebevolle Begleitung in der Not hin zur Befindlichkeit der frommen Seele. Und ein bisschen geht es dabei zu wie bei „Reim Dich oder ich Fress dich“ - nicht in unserem Sinn natürlich, aber in einem alten hebräischen Schema – 22 Verse, jeder Buchstabe des hebräischen Alphabets bekommt einen Vers.

Heraus kommt ein schönes Lied. Kraftvoll und tröstlich – man kann es zu fast allen Gelegenheiten im Tempelgottesdienst singen – eben wie Luther es überschreibt: „Ein Loblied auf Gottes Allmacht und Hilfe“. Und für was alles wird Gott da gelobt: Für sein Wort. Für seine Treue und Wahrheit; dafür, dass er Recht und Gerechtigkeit liebt – das gehört für Israel untrennbar zu seiner Treue dazu. Gott hat die Welt geschaffen. Seine Weisheit ist Herrin ist über alle weltliche Macht, die vor ihren Augen aufbraust und droht und auch wieder vergeht. Und in all seiner Erhabenheit wachen Gottes Augen doch über die, die ihm trauen, er sieht ihr Leid, er erhält ihr Leben in irdischer Not und er rettet sie vom Tod. Eine ganze Dogmatik ließe sich füllen mit diesen lobpreisenden Aussagen. Viel mehr, als eine Predigt heute morgen entfalten kann.

Wenn man aber mal genauer hinschaut, dann sieht man, dass diese Einzelversform mit ihren vielen Aussagen von einer anderen Form überlagert wird. Da stehen zu Beginn und zum Ende, so wie ein Rahmen, jeweils drei Verse, die diesen großen Lobpreis Gottes uns Menschen zuordnen. Am Anfang drei Verse, die legen uns das Lob in den Mund und in die Hände: Mit Singen und Musizieren sollen wir das Lob des Ewigen nach außen tragen, zum Ausdruck bringen – und am Ende drei Verse, die legen uns das Lob ins Herz und die Seele: die gehen nach innen: wir sollen ja nach dem Gottesdienst nicht aufhören, Gott zu loben. Sondern gerade in unserem Alltag soll das Lob Gottes nachklingen. Wir sollen es zu Hause wiederholen. Und durch diesen Rahmen wird es hineingeholt in unsere Frömmigkeit. Als wollte der Psalmbeter sagen: Da, in eurem Gottesdienst und in eurem Glauben, da habt ihr Menschen einen Ort, wo ihr es tatsächlich mit dem großen Gott zu tun bekommt. Wo er gegenwärtig ist. Und deshalb möchte ich heute, in diesem Gottesdienst, einmal auf die Rahmenverse blicken, besonders auf die ersten drei Verse – auf die Aufforderung zum Singen und zum Musizieren und ihren Zusammenhang mit dem, was der Psalmbeter oder die Psalmbeterin alles von Gott zu sagen weiß.

Jauchzt laut auf ...

Jauchzt laut auf zu Gott, ihr Gerechten, die Aufrechten sollen ihn recht preisen.

Danket dem Herrn mit Kastenleiern, lobsinget ihm zum Psalter von zehn Saiten.

Singet ihm ein neues Lied, spielt schön auf den Saiten mit fröhlichem Jubel.

Liebe Gemeinde, so ermuntert der Psalm alle, die von näher und weiter her zum Gottesdienst gekommen sind, in den Tempel, in die Synagogen, in die Kirchen. Uns Menschen. Die Gerechten nennt er uns liebevoll, die Aufrichtigen. Er kennt uns nicht wirklich. Aber er unterstellt uns einfach so, dass wir, die wir in den Gottesdienst kommen, um Gott zu loben, dass wir uns auch in unserem Leben und Handeln darum bemühen, so zu sein, wie es Gott entspricht: wahrhaftig und treu, voll Liebe zu seinem Wort, zu Recht und Gerechtigkeit. Das unterstellt er uns. Dass wir, die wir am Sonntag oder am Feiertag in den Gottesdienst kommen, Menschen sind, die sich auch im Leben an Gottes Wort orientieren. Und das wir im Gottesdienst eben dieses Wort hören wollen, uns für unser Leben stärken. Das übersetzt Luther mit: Die Frommen.

Und ich stelle mir vor, darin sind wir den Menschen damals ganz ähnlich. Wir sind, wie sie, aus ganz unterschiedlichen Lebenslagen und Lebenssituationen gekommen. Bestimmt nicht nur, um zu loben. Manchen liegt sicherlich die Klage näher als das Lob, manche suchen vielleicht ganz verzweifelt jenes wahrhaftige Wort, als Trost. Zur verzweifelten Verge-
wässerung; Nicht wahr, Gott hat uns nicht aus den Augen verloren in den bedrängenden Erfahrungen der vergangenen Tage. Und seine Macht ist doch größer als die finsternen Mächte, die unser Leben von hier oder da bedrohen.

Und sie alle, uns alle, ruft unser Psalm nun auf: Wendet euch an Gott. Laut. Lasst ihn, und auch die versammelte Gemeinde, hören, was euch am Herzen liegt. *Ranenu BAdonai* So steht es im hebräischen Text. Diese eingängliche Aufforderung muss nicht unbedingt

heißen: Jauchzt laut auf zu Gott, sondern sie kann – wenn es angemessen ist – auch wohl heißen: Klagt oder sogar Murr laut vor eurem Gott. Aber – wie auch immer: Macht euren Mund auf. Und macht damit auch euer Herz auf. Gott ist da. Gebt ihm in eurer Freude und auch in eurer Not die Ehre, so würde Johannes Calvin sagen. Damit stimmt ihr ihn, in und trotz allem, euren Lobgesang an.

Und dieser Lobgesang wird von Instrumenten begleitet. Zur Kastenleier soll gesungen werden, das ist kein ganz leises Instrument, hat einen Bordun als Unterklang und darüber setzt man, ähnlich wie bei einer Harfe, gebrochene Akkorde. Oder zum Psalter, zu einer Leier mit Schrägloch und 10 Saiten, filigran und viel kunstvoller zu spielen als die laute Kastenleier. Solche Instrumente hat auch damals schon ein Profi spielen müssen. Also: Lautstarker oder auch kunstvoll begleiteter Lobgesang!

So ähnlich hat es wohl der Dichter unseres Psalms erlebt. Wer genau hingehört hat, hat vielleicht gemerkt, dass dieser Vers 2 unseres Psalms in der alten Genfer Textfassung fehlt, die der Chor eben gesungen hat. Erstaunlich, dass gerade die früheste Psalmbereimung, die ansonsten ganz treu am Psalmentext bleibt, hier einen ganzen Vers unterschlägt. Weil man sich im Genf Calvins schwer tat mit solch einem biblischem Aufruf? Versiert begleiteter Gemeindegang – und mehr noch: fröhliches Gelärme durch Instrumente, virtuoses Spiel auf den Saiten, Instrumentale oder sogar orchestrale Tempelmusik, um nicht zu sagen instrumentale Kirchenmusik, und die auch noch laut – ich habe gestern von Herrn Luth gelernt, dass man mit Verweis auf Psalm 33 in den Niederlanden die Orgelmusik wieder eingeführt hat.

Weil der Verfasser dieses Psalms tatsächlich meint, dass das, was die Gerechten, die die Gott lieben, was die vor Gott bringen, das drückt sich nicht nur im Lob der Lippen aus, sondern in der Musik allgemein, auch im Klang der Instrumente, es wird durch sie förmlich hervorgehoben. Ja, die Musik öffnet die Lippen, damit aus den Klagen, in denen unser Herz gefangen ist, das Lied der neuen Welt Gottes werden kann. Im Singen werden wir vom eigenen Elend weggezogen zur Allmacht und Güte des Ewigen hin, wir singen uns förmlich die Not vom Herzen, wenn unser Gesang Gottes lebendiges Wort und seine großen Taten preist.

Und so gelingt es der Musik, uns Menschen beim Singen und Musizieren zu verändern. Denn unser Loblied wirkt wie eine Offenbarung. Es bringt eine neue Wirklichkeit zur Sprache, eine Wirklichkeit, die den Augen verborgen ist. Die Wirklichkeit des lebendigen Gottes nämlich, der uns sieht, der Macht hat zu Handeln. Wie ist es denn wenn wir heute singen: Gott ist gegenwärtig – oder: Lobe den Herren, der sichtbar dein Leben gesegnet, oder auch: Jesus Christus herrscht als König. Das geht uns im Lied ganz leicht von den Lippen, nicht wahr? Es wäre anders, wenn wir das so sagen würden - na ja, dann müssten wir es mit dem Verstand erst mal nachvollziehen, oder wortreich erklären, was das denn heißt – und dann würden wir es hier und da vielleicht schon wieder einschränken. Aber im Lied, da sprechen wir es aus. Und im Singen setzen wir eine neue, eine andere Wirklichkeit, eine Wirklichkeit, die dann auch unsere Erfahrung, unseren Blick auf unser Geschick und unsere Welt neu und anders machen kann.

Das Lied, die Musik, bringt die Herrschaft Gottes nicht nur zur Sprache und nicht nur zum Verstand, sondern sie bringt sie ins Leben. Wenigstens für einen Augenblick. Und sie bringt diese Wirklichkeit, wie es das Ende unseres Psalms sagt, in unsere Herzen, damit sie dort ihren bleibenden Ort finden möge.

Durch Lieder ins Herz einprägen

Für die Reformation war die Kirchenmusik und besonders das Gemeindegang wichtig. Durch Lieder sollte sich die neue Lehre ins Herz einprägen – ganz im Sinne des Schlussverses unseres Psalms. Aber viel stärker waren und blieben die Lieder des alten Gottesvolkes, die Psalmen. In Wittenberg, in Straßburg und in Genf hat man sie vertont und gesungen, in den Niederlanden und dann bei den Glaubensflüchtlingen. Die singenden Asylanten hat man die Hugenotten genannt. Auf der Flucht sollen sie tatsächlich getan haben, wozu die Eingangsverse unseres Psalms aufrufen: Sie haben die Lippen aufgemacht und gesungen. Auf ihrem Weg. Beim Gehen.

Nicht so wie die Wanderburschen in manchen alten Heimatfilmen. So unbedarft und heiter. Nein, ihnen war bestimmt nicht nach Jauchzen und Loben zumute. Ich denke eher, dass

ihnen die Tränen in den Augen gestanden haben. Mit nichts aus der Heimat geflohen, vor Augen noch das Wüten der Milizen der feindlichen Obrigkeit, geschlagene Menschen und brennende Häuser, im Herzen die Sorge um die, die sie zurücklassen mussten, die alten Eltern vielleicht, unterwegs in einem Land, dessen Sprache sie nicht verstanden: Und sie singen wie wir es gehört haben: Wer könnte Gottes Macht entgehen – er herrscht und wirkt fern und nah. Seht, wenn er spricht, so ist's geschehen, wenn er gebet so steht es da. Aller Feinde Dichten wird sein Wink vernichten. Wenn mit vieler Müh Völker sich beraten zu gewaltigen Taten: Er vereitelt sie. Und: Gott vom Himmel schauet, sieht, wer ihm vertrauet, und erbarmt sich sein. Er ist Schild und Stärke und zu jedem Werke gibt er das Gedeihn. So haben sie gesungen: Trotzig vielleicht. Vielleicht, um sich selbst Hoffnung und Mut zu machen. Aber wie auch immer: Ihr Singen hat eine den Augen verborgene Wirklichkeit an den Tag gebracht, die Wirklichkeit des lebendigen, des sehenden und handelnden Gottes, die unsere Erfahrung, unseren Blick auf unser Geschick und unsere Welt neu und anders machen kann.

Jauchzt laut auf zu Gott, oder – wenn es angemessen ist – klagt laut vor eurem Gott! Gerade in der Entfaltung des 33. Psalms kommt ja das beides vor. Denn es gehört zum Wesen der Psalmen, wie es auch zum Wesen vieler unserer älteren Lieder im Gesangbuch gehört, dass das Lob Gottes das Elend der Wirklichkeit nicht ausblendet. Die Völker, die sich mit Rossen und Gewehren erheben und böse Pläne und Ränke schmieden, Elend, Hungersnot und Tod gehören in den Gesang und in die Musik hinein, weil das nämlich genau die Orte sind, in denen Gottes Augen auf uns sehen – und weil sich Gottes Macht darin erweist, dass er sie letztlich überwindet; auch weil durch das Singen selbst schon ein Stück davon überwunden wird.

Weite Räume für Musik im Gottesdienst

Kommt, lasst uns immer auf ihn schauen, da unser Herz sich seiner freut, auf seinen heiligen Namen trauen und ihn erhöhn in Freud und Leid. Matthias Jorissen nimmt in der letzten Strophe seiner Ausdichtung von Psalm 33 den eingänglichen Gedanken des Singens wieder auf – und er widmet, anders als die Genfer Textfassung auch den Eingangsversen immerhin zwei Strophen, wir haben sie vorhin gesungen. Danket dem Herrn mit Harfen, lobsingt ihm zum Psalter von zehn Saiten – wie ist es heute mit unserer Musik? Psalm 33 eröffnet weite Räume für die Musik im Gottesdienst. Er eröffnet die Möglichkeit, Stimmungen und Erfahrungen aufzunehmen und auszudrücken und sie hinzuwenden auf das Lob Gottes, auf sein Wort und seine Gerechtigkeit, auf seine Schöpfermacht und seine tröstende Nähe. So viel Raum, dass wir schon fast fragen könnten, ob nicht unser ganzes Gesangbuch, unsere Chorliteratur und unsere Orgelmusik letztlich eine Entfaltung des 33. Psalms sind. Ja, wir sind aufgerufen, im Angesicht Gottes unsere Seelen zu öffnen und zu singen und zu musizieren. Mit unseren Gemeindechorälen, die wir selbst singen, aber genau so auch mit Instrumentalmusik. Bei der können wir das Lob Gottes vielleicht nicht verbal und mit dem Verstand nachvollziehen, aber sie ist doch im Vollsinn des 33. Psalms Gotteslob, weil sie das Herz bewegt und zum Lob Gottes anleitet, wenn sie dazu gespielt wird. Das liegt bei den Spielerinnen und Spielern selbst.

Gott, dem wir dankbar sein dürfen für all das Gute in unserem Leben. Gott, der unser Elend sieht. Gott, der mächtiger ist als die finsternen Mächte dieser Welt, ja auch dieses Bekenntnis bekommt heute wieder ein neues Gewicht: Im Zeichen des skrupellosen Einsatzes von Waffen und Gewalt, des gewissenlosen Spiels mit Finanzen und Transaktionen und der Spekulation mit Lebensmitteln und medizinischen Gütern. Musik als Dank und Klage, als Protest und Bekenntnis, sie hat ihren Raum in unseren Gottesdiensten und bringt dort eine den Augen verborgene Wirklichkeit an den Tag, die Wirklichkeit des lebendigen, des sehenden und handelnden Gottes, die unsere Erfahrung, unseren Blick auf unser Geschick und unsere Welt neu macht und verändert.

Und ich mache immer wieder die Erfahrung, wenn ich solcher Musik auch in unserem Alltagsleben einen Platz einräume, dann verändert sie mich und meinen Blick auf diese Welt, und sie öffnet mich für die Wirklichkeit Gottes in einer Weise, wie es Worte allein nicht vermögen. Es ist immer wieder ein kleines Stück Reformation, Amen.

Postvertriebsnummer G 54900

ISSN 1617-7177

**Postvertriebsstück
DPAG
Entgelt bezahlt**

**Reformierter Bund
Knochenhauerstr. 42
30 159 Hannover**

Impressum

„die-reformierten.upd@te“ wird
herausgegeben von:
Reformierter Bund e.V.
Knochenhauerstr. 42
30159 Hannover
Telefon 0511-47399374
Telefax 0511-47399428
e-mail: info@reformierter-bund.de
www.reformiert-info.de

Das reformierte Quartalsmagazin
erscheint jeweils Mitte März, Juni, September
und Dezember eines Jahres.
Verantwortlich (i.S.d.P.):
Jörg Schmidt

Mitgearbeitet haben:

Dr. Susanne Bei der Wieden, Ev.-ref. Gemeinde
Frankfurt
Martin Göbler, Öffentlichkeitsreferat des Kir-
chenkreises Wuppertal
Dr. Jan Luth, Rijksuniversiteit Groningen
Aleida Siller, Beauftragte für Heidelberger Kate-
chismus 2013, Hannover
Dr. Werner Weinholt, Referent des Militärbi-
schofs, Berlin

Dr. Johann Weusmann, Ev.-reformierte Kirche
Leer

Fotos:

Reformierter Bund: 3
privat: 9
Martin Göbler 10f.
Ev.-ref. Gemeinde Frankfurt: 15f., 19

Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen

Generalsekretär:
Pfr. *Dr. Setri Nyomi*,
Abteilung für Kommunikation:
Kristine Greenaway

PO Box 2100
150 route de Ferney
1211 Genf 2
Schweiz
Tel: +(41) 22 791 6235
Fax: +(41) 22 791 6505
E-mail: wrcr@wrcr.ch